

EXTRA BONUS 1: RATEKRIMI – DER MUSIKER

Es hätte so ein schöner Tag werden können.

Ich konnte es beinahe nicht glauben, es war wieder Februar. Nicht genug, dass in diesem Monat meist der Höhepunkt der fünften Jahreszeit stattfand, es war auch der Monat, an dem der Student Dietmar Becker mit schöner Regelmäßigkeit einen neuen Regionalkrimi veröffentlichte. Ich konnte den Krimis, die in der Kurpfalz spielten, nichts abgewinnen. Das lag daran, dass sie absolut unrealistisch waren und der ermittelnde Kommissar immer sehr tölpelhaft beschrieben wurde. Um mir eine Freude zu machen, hatte mir dieser Archäologiestudent tatsächlich zu Weihnachten das bisher unveröffentlichte Manuskript seines neuen Romans geschenkt. Meiner Frau zuliebe habe ich es trotz heftigen Widerwillens gelesen. Beckers Fantasie schien mal wieder mit ihm durchzugehen. Ich habe Becker mehr als einmal gesagt, dass die Figur des Metzgers seine Romane nicht unbedingt realistischer machte. Als Antwort bekam ich zu hören, dass er den Notarzt ja nicht erfunden habe, sondern dass es ihn tatsächlich geben würde. Nun ja, da hatte er eigentlich recht. Trotzdem, man musste der Bevölkerung nicht unbedingt immer die Wahrheit sagen. Das war sie schließlich nicht gewohnt. Dass Becker aber bei dem ermittelnden Kommissar flunkerte, und das nicht zu wenig, stößt mir bei jedem seiner Romane auf. Ein solcher Polizeibeamter hätte in der freien Wildbahn nicht den Hauch einer Chance. Kein Wunder, dass

er am Ende jedes Mal die Hilfe eines Erfinders und seines Vorgesetzten brauchte. Das Schlimmste aber waren in unserer Dienststelle die vielen Anfragen aus der lesenden Bevölkerung, ob dieser komische Kommissar ihre Romane signieren würde. Das war mengenmäßig durchaus mit den jährlichen Briefen vieler Kinder an den Weihnachtsmann vergleichbar.

Glücklicherweise hatte ich heute eine interessante Aufgabe, die für Abwechslung der mordfreien Monotonie der letzten Wochen sorgte. Es handelte sich zwar um kein Kapitalverbrechen, doch auch einfache Ermittlungssachen konnten recht knifflig sein. Frau Heddesheimer hatte mich vor einer halben Stunde angerufen und mir vertraulich von einem bösen Verdacht erzählt. Die gute Frau war langjährige Chefsekretärin der überregional bekannten Musikschule in Edigheim. Vor einem Vierteljahr war ihr vorhergehender Chef aus Altersgründen ausgeschieden. Der Job als Geschäftsführer wurde danach öffentlich ausgeschrieben. Ihr neuer Chef wurde Dr. Robert Spricht, eine Koryphäe in Sachen musikalischer Bildung. Seine Doktorarbeit über die Entwicklung der modernen Holzblasinstrumente wurde laut Frau Heddesheimer mehrfach ausgezeichnet. Doch nach den ersten Wochen wurde die Dame misstrauisch. Irgendetwas stimmte mit ihm nicht, sagte sie mir. Davon abgesehen sei er arrogant und unausstehlich. Ich sagte ihr, dass ich gegen die letztgenannten Charaktereigenschaften nichts tun könnte, ich mich aber gern mal mit ihr darüber unterhalten würde.

So saß ich nun bei ihr im Büro, trank Kaffee und hörte ihren Beschwerden zu. Ich muss zugeben, es hörte sich nicht gut an, für eine offizielle Ermittlung war es aber

zu wenig. Fatalerweise kam nun der Chef persönlich ins Büro. In ihrem Übereifer und weil ihr nichts Besseres einfiel, stellte mich Frau Heddesheimer als Abgesandten des Polizeipräsidiums vor, der für eine Jubiläumsfeier die Dienste der Musikschule buchen möchte. Dr. Spricht lud mich sofort in sein opulentes Büro ein, das sogar noch größer und gewagter eingerichtet war als das meines eigenen Chefs. Überall standen und hingen Instrumente, die vermutlich ein Vermögen wert waren. Spricht hielt einen nicht endenden Monolog, von dem ich rein überhaupt nichts verstand. »Wir suchen was Modernes, etwas Flottes«, unterbrach ich ihn an einer geeigneten Stelle und blieb damit in der Rolle, die Frau Heddesheimer mir zugeordnet hatte. »Da müssen Sie schon etwas präziser werden, Herr Kommissar. Aber einem Polizeibeamten kann man dies verzeihen, diese kennen sich normalerweise mit der Materie nicht aus.« Wenn der wüsste, was ich mir seit Wochen für nicht enden wollende Belehrungen meiner musikbegeisterten Tochter Melanie anhören musste, dachte ich mir und ging aus Langeweile an einem Regal vorbei. Dabei hätte ich beinahe eines der metallenen Instrumente zu Fall gebracht. »Vorsicht, Herr Palzki. Dies ist ein wertvolles Saxofon von 1750, ein Unikat unter den Holzblasinstrumenten.«

Ich schaute mich noch ein wenig um und verabschiedete mich schließlich. Immerhin hatte ich entdeckt, dass Dr. Spricht ein Blender war und nie und nimmer der Fachmann war, für den er sich ausgab.

Frage: Womit verriet sich Dr. Spricht?

Lösung: siehe unter www.palzki.de